

Das Ziel bleibt die Teilnahme am normalen Leben

Im Samstaginterview: Daniela Jahn ist zweite Geschäftsführerin und zweite Vorsitzende des Vereins VKM, der in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag feiert.

Aachen. Der Name war ein Monstrum, die Idee absolut notwendig: Vor 50 Jahren – als der Begriff Inklusion noch nicht erfunden war – wurde der „Verein zur Förderung spastisch gelähmter und anderer körperbehinderter Kinder e.V.“ gegründet. Heute heißt er Verein für Körper- und Mehrfachbehinderte oder kurz VKM. Jahn ist ein aktiver Posten in der Umsetzung von gesellschaftlicher Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Mit der zweiten Geschäftsführerin Daniela Jahn sprach **Rauke Xenia Bornefeld** über das Früher und das Heute.

Aus welchem Grund haben Sie sich den VKM als Arbeitgeber ausgesucht?

Jahn: Ich habe lange in der Wirtschaft gearbeitet, als Projektleiterin, Prozessbegleiterin und im Personalbereich. Von Hier bin ich Personal- und Organisationsentwicklerin. Hier beim VKM hat mich gereizt, dass die Stelle der zweiten Geschäftsführerin mit dem Schwerpunkt Personal und Fundraising ausgeschrieben war. In beiden hatte ich Erfahrung und ich finde beides besonders spannend.

Warum haben Sie die Wirtschaft verlassen?

Jahn: Hier weiß man, für wen man arbeitet. Hier habe ich Kontakt mit denen, für die ich arbeite. Es gibt keine anonymen Kunden.

Hatten Sie vorher schon persönliche Kontakte zu Menschen mit Behinderung?

Jahn: Eine sehr alte Freundin von mir hat eine ältere Schwester mit geistiger Behinderung. Ich habe viel Zeit in dieser Familie verbracht und nie weiter darüber nachgedacht, dass die Schwester möglicherweise anders ist als ich. Das war sehr normal und sehr schön.

Vor 50 Jahren wurde der Verein „Verein zur Förderung spastisch gelähmter und anderer körperbehinderter Kinder e.V.“ gegründet. Wie sah der Alltag von Familien mit Kindern mit Behinderung 1967 aus?

Jahn: Ja, was für ein Name! Das würde man sich heute nicht mehr ausdenken. Diese Familien waren starke Einzelkämpfer. Es war überhaupt nicht selbstverständlich, dass Kinder mit Behinderung in Kindergärten oder Spielgruppen gehen konnten, es gab noch kein Spielzeug für Kinder mit Behinderung. Auch Urlaubsfahrten waren nicht möglich. Diese Eltern haben sich in dem Verein, der später umgetauft wurde in „Verein für Körper- und Mehrfachbehinderte“, zusammengeschlossen, weil sie sich nicht damit zufriedengeben wollten. Sie sahen das Bedürfnis ihrer Kinder, mit anderen etwas zusammen zu machen. Klaus Heemann, der Sohn der Vereinsgründerin Karl-Heinz und Inge Heemann, hatte drei Geschwister ohne Behinderung. Da wurde sehr deutlich, was die einen machen können und Klaus verwehrt war.

War das schon eine Vorstufe von Inklusion? Steckte das schon in den Köpfen?

Jahn: Ja, bestimmt. Der Familie Heemann war klar, dass ihr Sohn mit anderen Kindern spielen und Freizeit verbringen wollte. In der Familie spielten die Kinder ja auch miteinander. Der integrative Grundgedanke war die Basis für ihre vielen Ideen, die sie mit den Vereinsmitgliedern umsetzen.

Wann wurde Inklusion zum Thema des VKM?

Jahn: 2009 trat die Behindertenrechtskonvention in Kraft. Richtig Fahrt aufgenommen hat das Thema 2012, als ich gerade hier anfiel. Da baute der Verein gerade das Haus in der Vaalser StraÙe neben barrierefreiem Wohnraum war ursprünglich ein Begegnungszentrum für Menschen mit Behinderung dort angelegt. Im Zuge

Jubiläumsdisco mit der Band „Lagerfeuer“

„50 Jahre VKM“ feiert der Verein unter anderem mit einer Disco-Abend bei „Berks“ in Würselen am Samstag, 4. November. Eingeladen dazu ist die Band „Lagerfeuer“. Einlass ist um 19.30 Uhr, Beginn um 20 Uhr.



Ist froh, nicht für anonyme Kunden arbeiten zu müssen: Daniela Jahn aus dem Leitungsteam des VKM Aachen.

Fotos: Heike Lachmann

der Inklusionsdebatte wurde klar, dass wir kein „abgeschottetes Ding“ nur für Menschen mit Behinderung machen können – auch wenn das unseren Klienten oft lieb ist, wenn sie sich unter sich treffen können. So entstand die Idee zum „Café Kränzchen“: barrierefrei, aber offen für alle. Wir hatten auch eine große Diskussion darüber, ob wir den Inklusionsgedanken proaktiv nach außen tragen sollten. Einen Mitteldruck wollten wir aber nicht haben, deshalb sind wir da zwar zurückhaltend drangegangen. Lediglich auf der Außentafel hatten wir aufgenommen, dass es ein Arbeitsprojekt des VKM war. Deshalb sind die Gäste sehr vorurteilsfrei gekommen.

Jetzt ist das „Café Kränzchen“ aber seit dem Sommer geschlossen. Warum?

Jahn: Wir konnten es wirtschaftlich nicht tragen. Wir haben dort zwar Außenarbeitsplätze der Werkstatt für Behinderte Arbeit angeboten, es war aber kein richtiger Integrationsbetrieb, der vom Landschaftsverband gefördert werden wäre. Um Menschen mit Behinderung zu beschäftigen, braucht man zusätzliches pädagogisches Personal, Anleiter, die Barrierefreiheit der Mitarbeiter mit Handicap ist auch nicht immer so hoch. Wahrscheinlich war aber der Standort einfach auch falsch. An der Vaalser StraÙe kommt zu wenig Laufkundschaft für ein Café.

Nicht alle Menschen mit Behinderung waren über die Inklusion hell- auf begeistert. Wie ist die Akzeptanz heute?

Jahn: Das ist ein Weg für beide Seiten. Für Menschen ohne Behinderung bedeutet Inklusion, dass sie immer mitdenken müssen, dass Menschen mit einer wie auch immer gearteten Einschränkung auch an dem, was sie planen, teilhaben können. Sei es beim Bauen, sei es beim Planen einer Veranstaltung oder beim Verfassen einer Einladung. Für die Menschen mit Behinderung bedeutet es, eine Entscheidung treffen zu können: Ich kann an diesem Angebot teilnehmen, ich kann es aber auch lassen. Auch wir mussten uns daran erst gewöhnen. In unserem Inklusionsprojekt „Wir alle – gemeinsam leben am Westpark“ haben wir zum Beispiel Stadtparkergänge angeboten. Nur einer der zehn Teilnehmer hatte eine Behinderung. Da war die Erntedankfest erst mal groß. Aber tatsächlich haben in Deutschland etwa zehn Prozent der Ein-

wohner eine Behinderung. Einer von zehn war also das genaue Abbild der gesellschaftlichen Zusammensetzung. Auch ich gehe ja nicht ständig ins Theater, weil es hochsubventioniert immer zur Verfügung steht. Ich habe die Wahl. Menschen mit Behinderung auch.

Was können Sie als VKM denn tun, um die gesellschaftliche Teilhabe dennoch zu erhöhen?

Jahn: Wir unterstützen die Menschen mit Behinderung vor allem darin, sich zu trauen. Mancher möchte vielleicht gern zu einem Bürgerforum gehen, weil er vom Thema direkt betroffen ist, aber er hat Zweifel, dass er alles versteht. Er weiß nicht, wie er seine Meinung äußern kann oder vermutet, dass er in seinem Anliegen nicht gehört wird. Dann bieten wir Unterstützung an: Zum Beispiel durch eine Begleitung oder durch ein Netzwerk von ebenfalls am Thema interessierten Menschen, die sich bereits vorher kennen. Es ist ein Hineinwachsen in neue Rahmenbedingungen, das wir begleiten.

Wie bewerten Sie die gesellschaftliche Akzeptanz von Inklusion und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft?

Jahn: Es müssen immer noch dicke Bretter gebahrt werden, aber es tut sich was. In der „Sendung mit der Maus“ gab es gerade einen Beitrag, wie sich ein Blinder mit einem Blindenstock orientieren kann. Ich denke, dass solch ein Thema einen Sendepfad in solch einem Format findet, ist ein Zeichen für mehr Bewusstsein in der Gesellschaft. Das Problem ist, dass Inklusion – nicht nur in der Schule – Geld kostet. Aber allein dadurch, dass darüber gesprochen wird, bewegt sich auch etwas.

Inklusion im Titel hatte das Projekt „Wir alle“. Da war der VKM als Erstes aktiv. Wie ist Ihre Bilanz?

Jahn: Ja, bevor das von verschiedenen Trägern der Behindertenhilfe in Aachen bei der „Aktion Mensch“ beantragt Projekt „Wir alle“ vor fünf Jahren an den Start ging, hatten wir schon das bereits erwähnte Projekt „Wir alle – gemeinsam leben am Westpark“ initiiert. Durch den Trägerverbund kam aber noch zusätzlich Dynamik in die Sache. Ein Jahr vor Ablauf der dreijährigen Förderdauer haben wir gemeinsam überlegt, wie wir das Erreichte erhalten und ausbauen können. Hier am West-

park hat das besonders gut funktioniert, weil wir eine Stadtteilkooperation gegründet haben, in der die Träger und die Kooperationspartner einen regelmäßigen Treffpunkt bekommen. Aber sie ist auch darüber hinaus immer sehr gut besucht und sehr aktiv. Manche Projekte, die uns besonders am Herzen liegen, wie der Flohmarkt im Westpark oder der leberdige Adventskalender im Viertel, organisiert der VKM in Eigenregie.

Gibt es noch neue Pläne?

Jahn: Wir wollen die Menschen befähigen teilzunehmen. Ihnen eine Anlaufstelle bieten, in der sie sich beraten lassen können, wenn sie zum Beispiel in einem Verein ein-treten möchten. Mit diesem Fokus haben wir einen neuen Antrag zusammen mit den Alexianern bei der „Aktion Mensch“ gestellt und bekamen den Zuschlag. Es blieb bei dem etablierten Namen „Wir alle“, der Untertitel lautet: „...und jeder wie er will“. Die Hälfte der dreijährigen Laufzeit ist jetzt um. Demnächst ziehen wir Zwischenbilanz.

Wie haben Sie das Projekt denn bislang umgesetzt?

Jahn: Wir haben sehr viele Schulungen und Seminare angeboten, nachdem wir die Inhalte mit den Menschen mit Behinderung zusammen erarbeitet hatten. Zum Beispiel zu den Themen Selbstbehauptung und Selbstbewusstsein, Gesprächsführung oder Leichte Sprache. Die Angebote gehen deutlich auf die Fragen von Menschen mit Behinderung ein, sind aber offen für alle.

Fast 30 Jahre lang wurde der VKM ehrenamtlich geführt. Warum kamen 1996 hauptamtliche Kräfte dazu?

Jahn: Der Verein ist 30 Jahre lang von der Familie Heemann aus dem Wohnzimmern geleitet worden. Sie haben sich wirklich wahnsinnig engagiert. Sie haben legendäre Ferienfahrten organisiert – nach Ägypten, nach Mallorca... Sie haben das Haus in De Haan gekauft, umgebaut und dorthin Ferienfreizeiten organisiert. Die Busse sind vor ihrer Haustür abgefahren. Sie haben unheimlich viel möglich gemacht. Selbst als der Verein die integrative Kita in der Schlossstraße 1996 eröffnet hat, wurden die Vorstellungs-geschehnisse der dann hauptamtlichen Mitarbeiter im Wohnzimmer der Familie Heemann geführt. 1999 wurde das Karl-Heinz-Heemann-Haus in Ver-lautenheide gebaut. Spätestens da

wurde klar, dass der Verein eine hauptamtliche Geschäftsführung braucht, die sich um alles kümmert. Er war einfach zu sehr gewachsen.

Was werden die zukünftigen Themen im VKM sein?

Jahn: Wir sind immer so gewachsen, wie es notwendig war. Erst war es die Kindertagesstätte. Dann kam das Thema Wohnen auf. Es zeichnete sich ab, dass barrierefreier Wohnraum und Wohnformen mit mehr oder weniger Unterstützung absolute Mangelwaren waren. Schulbegleitung haben wir vor zehn Jahren angefangen, als wir merkten, dass Kinder mit Behinderung zwar in der Kita gut betreut werden, aber in der Schule dann stranden. Das ist heute unser größter Bereich. Dann merkten wir, dass das Wissen um und der Umgang mit Autismus auch bei

Das dürfen Sie genauer erklären.

Jahn: Viele unserer Klienten wünschen sich, öfter mal in die Disco gehen zu können. Aber oft haben die Clubs irgendwelche baulichen Barrieren. Und wenn die Party losgeht, müssen sie oft schon wieder nach Hause, weil die Transporte nicht so lange fahren oder die Pflegekraft wartet. Deshalb haben wir einen Disco-Abend so organisiert, dass er von allen Menschen, die Spaß an Disco haben, besucht werden kann. (Siehe Info-Box unten links.)

Weitere Infos im Netz unter:
www.vkm-aachen.de

AZ-FRAGEBOGEN



Daniela Jahn, geboren am 1. Juni 1970, verheiratet, zweite Geschäftsführerin des VKM.

Worüber können Sie (Trainer) lachen? Über gute Witze.

Was macht Sie wütend? Ignoranz und Ungerechtigkeit.

Was ertragen Sie nur mit Humor? Den täglichen Wahnsinn.

Ihr wichtigster Charakterzug? Aufrichtigkeit.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden? Pippi Langstrumpf wegen ihrer Unerschrockenheit.

Wofür sind Sie dankbar? Für meine Familie, Freunde und Unterstützer.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen? Mit dem Dalai Lama.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein? Die Hängematten am Lousberg.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten? Ich würde mich für Barrierefreiheit für alle Räder einsetzen – die von Rollis, aber auch von Kinderwagen, Fahrrädern und allen anderen.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren? Offen, großzügig und interessiert.